

er befin-
ner lez-
m Thea-
r, lezte-
er nicht,
ma—Su

dem Lo-
illykerze
och im-
ng ge-
blieben.
den, daß
in der
Zuneh-
te, zum
anistren
benutzen,
iten Gu-

Referent
— mein
— eine
ene Tra-
Der Re-
Ritar-
ben Sie
si nehm'
Ertra-
ten her-
ihm ge-
örne ab-
bedakteur
zu schä-
nen, und
s Börne

Dressur-
i Pferde
e hinein,
gkeit ge-
andern
olge die-
d in ein
rtie Wil-
um den

Ungarn“
der Tra-
arzichtig
auf dem

a n z ü g e
rköpferem
nmet und

Tr. 74.

merkt im
Miller,
stütern.

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Besth und Dfen, Mittwoch, 22. Oktober.

85.

Der furchtbare Reisegefährte.

Erzählung von Egidius v. Bär.

1. In Graz beim „goldenen Rössel.“



as Stammhaus u. Ge-
neralbureau der Land-
kutschen in Steiermarks
freundlicher Hauptstadt
ist das „goldene Rös-
sel.“ Dasselbe befindet
sich in der Murvorstadt,
gegenüber der „golde-
nen Sonne.“ Auch die
„goldene Sonne“ speit

Landkutschen aus. Ein witziger Kopf könnte ein
sehr amüsanter Buch schreiben, nämlich die Ge-
schichte der Landkutschen beider Gasthäuser.

Die Geschichte, die wir hier erzählen, trägt
sich zu im Jahre 1822, in der Zeit, wo sich
ein großer Theil der reisenden Menschheit noch
mit ganzer Seele dem ruhigen Betriebe der
Landkutschen hingab. — Die Eilwagen sind durch
die Tag- u. Nachtfahrt zu ermüdend. Am Eil-
wagen darf man auch keine Hunde und Ka-
zen mitnehmen, auch keine Getränkefästen und
Weinfässer.

Es ist 7 Uhr früh. Im Hofe des Gasthau-
ses „zum goldenen Rössel“ wird eine Kutsche
bepakt. Ungeheure Gebirge erheben sich auf dem
Lederbache, es wird die Bepannung herbeige-
zogen, ein Paar hohe, magere Rappen, sie rei-
gen traurig die Häupter, es spricht Auseror-
dentliches aus ihren Mienen; nicht einmal ein
wenig Rebellion oder Tollkühnheit, auch nicht
jene hohe beschauliche Selbstverleugnung, die
große Charaktere bezeichnet. — Es ist gar keine
Poesse in den beiden Rossmanteln. Ein kleiner
Herr mit zwei Damen, in Mäntel u. Shawls
gehüllt, nähern sich der Kutsche. Eine Kellnerin

und ein Knecht schleppen Schachteln, Kopfpöl-
ster, Regenschirme, Hüte u. Stöcke herbei. —
Unfern, an einen Pfeiler gelehnt, befindet sich
eine schreckenerregende Männergestalt. Hoch ge-
baut, mit wildem, rothem Bart, ein Pflaster
im Gesicht, eine lange, rothe Mütze auf dem
Haupt, in einem weiten Ueberrock, roth ausge-
schlagen. Bischoffes Abellino! — „Der Entsez-
liche dort fährt auch mit, Euer Gnaden!“ sagte
die Kellnerin zu den beiden Damen. — „Was
für ein Entsezlicher!“ — Die erwähnte Ge-
stalt am Pfeiler hat den Hausknecht zu sich ge-
rufen. „Wer sind diese Frauen?“ fragte der Ent-
sezliche, und drückte dem Knechte ein Goldstück
in die Hand. — „'S sein alle zwoa aus Graz,
Euer Excellenz! Muada und Tochter“, sagte die-
ser, und fällt vor Ueberraschung dem Entsez-
lichen beinahe zu Füßen. Dieser Mann ist am
Abend zuvor mit Post im „goldenen Rössel“
angekommen, und hat durch sein phantastisches
Aeußere und durch sein geheimnißvolles We-
sen Aufsehen erregt. — Der Herr Wirth vom
„goldenen Rössel“ ist ein neugieriger Patron,
es kränkt ihn, nicht zu erfahren, wer der Frem-
de sei und es befällt ihn übrigens ein geheimes
Grauen, so oft er in die gespenstigen Züge des-
selben blickt. — Auf unterthänigstes Befragen
um Charakter u. Namen, erhält er keine Ant-
wort, und was der Entsezliche in's Meldezettel
schreibt, dünkt ihm chineesisch. Es ist nicht
zu entziffern. Er sendet seinen Reisepaß verfte-
gelt auf die Polizei, und erhält ihn eben so
wieder zurück. „Es wird doch nicht der Teufel
in meinem Hotel eingekehrt sein?“ sagt kopf-
schüttelnd der Wirth. — Er läßt den Mann
nicht aus dem Auge. Dieser empfängt einige
Besuche: fremde Offiziere, die nur kurze Zeit
verweilen. Der Entsezliche verläßt sein Zimmer
nicht mehr. Nachts, halb zwölf Uhr, schleicht
der Wirth auf den Behen auf die Gangseite, an
die Thüre des grauenhaften Gastes.

Es ist Alles im Hause im tiefen Schlummer. Der Herr Wirth vom „goldenen Rössel“ horcht, hört nichts, aber er erblickt Licht durchs Schlüßelloch. Er eilt an das Fenster am Gange. Es gehen dem Herrn Wirth eine Menge Gedanken durch den Kopf; er denkt an Minister, die infognito reisen, an durchgegangene Bankerrotteurs, an Missionäre geheimer Gesellschaften und an Falschmünzer; in eine dieser Kategorien müsse der Entsezliche gehören. Der Herr Wirth vom „goldenen Rössel“ blickt durch die Scheiben zwischen den Läden der Vorhänge. — Und was sieht der Herr Wirth vom „goldenen Rössel“? — Ach, es ist entsezlich, was der Herr Wirth sieht! An einem Tische, das Haupt in die Hand gestützt, sitzt der Entsezliche. Er ist in einen vielfarbigen seidnen Schlafrock angethan. Der seidne Schlafrock strotzt von Goldborden. Der Entsezliche liest in einem Buche, neben dem Buche liegt eine rothe Mütze, blutigroth, neben der Mütze blutigroth, liegen zwei Pistolen, auch ein Dolch. Neben dem Dolch ein Haufe Dukaten, daneben steht eine eiserne Maschine; es befinden sich mehrere Schraubengewinde an derselben. Dem Herrn Wirth vom „goldenen Rössel“ fährt wie der Blitz ein Gedanke durch den Kopf, der Gedanke heißt Falschmünzer. Es ist kein Zweifel. Die Maschine! Entsezlich!

Es ist aber gleichfalls fürchtbar und entsezlich, was der Wirth vom „goldenen Rössel“ noch weiter hört und sieht. Abscheulich! Der Herr Wirth vom „goldenen Rössel“ hört den Entsezlichen einige Worte sprechen, Worte, die ihm die Brust erstarren machen. Er hört den Mann des Entsezens deutlich vor sich hin murmeln: „Ungeheuer! — Mord! —“ Der Herr Wirth vermeint auch zu sehen, wie der Entsezliche plötzlich nach den Pistolen greift. — Es erfolgt ein Schuß. — Das Licht im Zimmer erlischt. Krachend stürzt eine Gestalt im Winkel zusammen. Der Herr Wirth vom „goldenen Rössel“ reißt den Mund weit auf. — Er ist vor Schreck halbtodt. — Er erscheint kurze Zeit darauf in Begleitung eines Polizeibeamten vor dem Zimmer des Entsezlichen. Es ist kein Licht in selbem, und die Thüre fest verschlossen. — „Wer klopft? Was gibts?“ — „Aufgemacht im Namen der Obrigkeit.“ — „Donner und Teufel!“ — Die Thüre ist geöffnet. Der Entsezliche steht im seidnen Schlafrocke im Zimmer, er reibt sich die Augen. — „Was ist gefällig?“ — „Sie sind verschiedener Verbrechen verdächtig —“ sagte der Polizeibeamte. — „Ha, ha, ha! Zum Beispiel?“ lachte der Entsezliche. — „Neben Sie, Herr Wirth, was haben Sie gesehen oder gehört?“ erwiderte Jener. — „Vor einer halben Viertelstunde,“ sagte der Wirth, „hat dieser

sehr verdächtige Herr, Jemanden erschossen. Hier im Zimmer! Ich habe den Schuß selbst gehört. Auch das Umfallen des Erschossenen — ferner (er leuchtet im Zimmer umher) habe ich einen ganzen Haufen Gold auf dem Tische, u. neben dem Golde eine Maschine, die — — ich bitte Sie, Herr Kommissär, die kann zu nichts anders gehören, als zur — Falschmünzerei!“ — Der Polizeibeamte schüttelt ungläubig den Kopf und sagte zu dem Fremden: „Was erwidern Sie darauf, mein Herr?“ — „Ich erwidere, daß der Herr Wirth ein Narr ist, u. Spioniererei sein lassen soll. Was das Todtschießen eines Jemand betrifft, und das Umfallen, so hängt dies bloß mit dem zufälligen Abbrennen des Bünbers an meinem Bistol zusammen, das übrigens nicht geladen war — umgefallen ist ebenfalls durch Zufall — der Kleiderstok dort mit meinem Mantel. — Was weiter der Wirth von einer Falschmünzerei spricht, ist mir zu dunkel, um darauf antworten zu können“ — und indem er eine Brieftasche überreicht, fuhr er fort: „Belieben Sie gefällig meine Papiere durchzusehen. Ich habe indeß meine Ursachen, nicht öffentlich gekannt sein zu wollen, und ersuche dies zu berücksichtigen —“ — „Aber,“ sagte der Wirth, „bitte nur den Tisch in Augenschein zu nehmen, dort steht das Werkzeug zur Falschmünzerei!“ — „Aber mein Gott!“ versetzte lachend der Polizeibeamte, „das ist ja eine Knopfmachine! — „Knopfmachine?! D!!!“ — „Ja so,“ sagte der Fremde, „die gehört gar nicht mir. Ich habe sie schon da am Tische gefunden!“ — „Ei, ja doch,“ stotterte verlegen der Wirth, „richtig ja, es war ein Feldwebel gestern hier, der wird — aber was sprachen Sie denn von einem ungeheuren Mord?“ — „Auch dies Räthsel will ich Ihnen lösen, Sie superkluger Herr Gastwirth vom „goldenen Rössel!“ Ich las laut einige Stellen aus einem Trauerspiele, Müllners „Schuld.“ Sie mochten wahrscheinlich die Verse gehört haben: „Ungehener, das der Mord Auserzogen hat zum Mord!“

„Es thut mir leid,“ sagte nun der Polizeibeamte, indem er dem Entsezlichen die Brieftasche einhändigt, „diese Störung, verzeihen Sie — ein bloßer Irrthum. — Sie aber, Herr Wirth, haben sich lächerlich gemacht. Sie werden dafür, daß Sie ohne zureichende Gründe distinguirte Personen beunruhigen, geeigneten Orts noch Rede stehen! — Noch einmal, Entschuldigung!“ — „Es ist der Satan! Ich lasse mir's nicht nehmen!“ murmelte der Wirth zwischen den Zähnen u. geleitete beschämt den Beamten zum Thore.

Nach diesem Vorspiel verfügen wir uns nun wieder in den Hof zur Landkutsche. — Die

beiden Damen sind voll Schreck über den Anblick der Gestalt am Pfeiler zusammengeschauert und steigen mit Bangigkeit in den Wagen. Es folgt ein kleiner Herr mit einem farblosen Ueberrock u. einer Mütze mit goldenen Einfassungsschnüren. Er hat eine große Warze auf dem Kinne, Brillen u. einen lichten Schnurrbart. — Der Schwager Landkutscher zählt die Häupter seiner Lieben, es fehlt noch ein Herr für einen Platz im Wagen, und ein Herr auf dem Hof. — „Dö Herrn nach Wien! Des ist Siebeni burbei!“ Auf diesen Aufruf des Intendanten, ist ein dickes Männchen herbeigekommen, und windet sich mühsam auf den Hof. Erst auf das zweite: „Dö Herrn nach Wien!“ erhebt sich die Gestalt am Pfeiler. — Der Entsetzliche ist am Kutschenschlage angelangt und versfügt sich mit einem Schwunge in die leere Ecke des Wagens. — Stummes Entsetzen. — Er hat nicht einmal gegrüßt. — Die Kutsche bewegt sich langsam zum Thore hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Presß-Beitung.

„Menny és pokol.“ (Himmel und Hölle). Irta Nagy Ignác. Első és második füzet. Nach dem Nagy I. seine „Magyar titkok“ beendet, und den Schleier von so manchem bekannten Geheimnisse gelüftet hat, verläßt er die Oberwelt, steigt hinab in das Reich der Schatten, und beschreibt uns Gruppierungen, Szenen und Dialoge von Jenseits, ganz so, wie sie nur im diesseitigen Leben vorkommen. Er läßt die Schatten von verstorbenen Personen und Dingen sprechen, und in dem Stile und der Ausdrucksweise von so manchem Schatten erkennt man einen Lebenden, der unter uns keine unbedeutende Rolle spielt. N. I. ist nicht nur Satyriker, er ist als Ungar auch geborner Politiker; kann er Einem, dem er aus Korn genommen, von keiner Seite mehr beikommen, läßt er ihn in aller Eile sterben, und in dem Schatten glaubt man den Menschen wie er lebt und lebt zu sehen. Merkwürdig ist auch für uns politisirende Ungarn die Bemerkung, die der Verf. in der Unterwelt gemacht hat, und wonach alle Fortschreitenden und das „honi“ Protegirenden in den Himmel kommen, die streng Konservativen hingegen, und die in ihren Bedürfnissen Sklaven des Auslandes sind, sammt und sonder in die Hölle fahren. Doch trotzdem schon der Verf. kein gesellschaftliches oder politisches Gebrechen, möge es nun dieser oder jener Partei angehören; und darin unterscheidet er sich von gewöhnlichen Satyrizern, welche nicht stark genug sind, die Lächerlichkeiten und Ungereimtheiten ihrer eigenen Partei in das gehörige Licht zu stellen. Davon

kann sich jeder überzeugen, der in gegenwärtigem Werke die Kapitel „Pesti hírlap“, „Cuzent és Lejars“ und die höchst interessanten Briefe „aus der Hölle“ und „in die Hölle“ liest; doch bedürfen Ignaz Nagy's Produkte nicht erst unserer Empfehlung in einer Zeit, in welcher derselbe nicht nur der fruchtbarste, sondern auch beliebteste und gelesenste ung. Schriftsteller ist. Die beiden Heftchen sind nett ausgestattet, mit allegorischen Bildern, den Himmel u. die Hölle darstellend, geziert, und heftweise zu 36 fr. C.M. zu haben bei Hartleben und Altenburger.

—n—
* * Als eines der angenehmsten, unterhaltendsten, lehrreichsten und nützlichsten Jugendschriften empfehlen wir folgendes: „Der Kleine Robinson von Paris, oder der Lohn des Fleißes und der Tugend.“ Eine Erzählung für die Jugend u. ihre Freunde. Nach dem Französischen (Eug. Foa) von C. M. Wien, Verlag der Carl Haas'schen Buchhandlung. Der alte Robinson sammt allen seinen Verballhornungen und Nachahmungen, so wie andere Erzählungen dieser Art sind bereits sehr abgenützt u. nachgerade roccoco geworden. Hier finden wir einen Robinson ganz eigener Art, voll Originalität, Geist und frischen Humors. Das Buch hat in Paris ungeweines Aufsehen gemacht und, bereits ins Englische übersezt, auch in England und Amerika bei allen Familien raschen Eingang gefunden. Es wird nun gewiß auch, in dieser sehr guten deutschen Bearbeitung, bei uns die verdiente allgemeine Anerkennung finden; denn die Erzählung ist eben so fesselnd und spannend, als ihre Ergebnisse von der reinsten, ungeschminktesten Moral sind. Es soll daher dies Werk in keiner Jugendbibliothek fehlen und den Kleinen dürfte kein Geschenk so angenehm sein, als „der kleine Pariser Robinson.“ Es ist auch sehr nett ausgestattet, mit einem Titeltupfer geziert u. kostet schön gebunden nur 1 fl. C.M., wofür es in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth zu haben ist.

** „Dlta=Potrida, oder dies Buch gehört dem Käufer.“ Verlag von Fr. Oberlich in Prag und Druck von F. A. Brochhaus in Leipzig. 1845.

Unter diesem Titel hat ein geist- und humorvoller Schriftsteller, dem die Journalistik viele treffliche, humoristische und kritische Arbeiten dankt und der bereits einige mit Beifall aufgenommene Lustspiele gedichtet, anonym eine Sammlung von Aufsätzen heiteren Inhalts herausgegeben, von denen manche schon früher in Zeitschriften erschienen, vielfach nachgedruckt wurden und an denen sogar mancher Schriftling zum Plagiarius geworden. Das köstliche Werkchen, das überreich an Humor, Laune,

Satyre, Geist und Witz ist und von dem tiefen Scharfsinne und der freien Beobachtungsgabe des ungenannten Verfassers zeigt, enthält außer einer gelungenen, humoristischen Vorlesung, eine Reihe geistvoller, satirischer, scharfsinniger Aufsätze, von denen wir besonders: „L'art d'écouter“, „etwas über den Applaus“, „Misogamische Briefe“, „Klagen eines Ungeladenen“, „eine Konsultation des Psychometers“ und „Schlechte Geschäfte“ vorzüglich ausgezeichnet nennen. Der „Brief an einen Intendanten eines deutschen Hoftheaters“, in welchem der geistvolle Anonyme eine Fülle von Sarkasmus, Sagacität und Laune entwickelt, dürfte für deutsche Lustspielbichter zur Kenntnissnahme, des taktlosen Benehmens einer Hoftheaterdirektion vom Interesse sein. Mit Recht heißt es in diesem Briefe: „Als eine der Hauptursachen des Mangels an guten Stücken, vorzüglich an Lustspielen, muß ich das schwankende, sonderbare Benehmen der Direktoren gegen beginnende Schriftsteller anführen. Statt den Unberufenen mit Ernst zurückzuweisen und jene zu ermuntern, die Talent zeigen, hat man (abgesehen von häufig vorkommenden Protektionen, Kameraderien, vorgefaßten Meinungen, böse- und gutwilliger Einflüsterungen) für Alle eine und dieselbe Methode. Man übt Einen wie den Andern in der Geduld ein und gibt endlich das Stück desjenigen, der am Meisten Ausdauer hat, d. h. den man nicht anders los werden kann. Mich sind Gw. Hochwohlgeboren bis auf gegenwärtige Herwegh's Epistel glücklich los geworden. Ich lasse das Stückchen hier nicht mehr geben, ebensowenig wie irgend ein anderes, denn ich sehe, bis ein Stück von mir in *** faktisch angenommen ist, indeß werde ich ein alter Mann, und wenn es endlich zur Darstellung kommt, so legen mir späte Enkel das Blatt der *** Zeitung, in welchem die erste Aufführung besprochen wird, statt einer Blume auf mein stilles Grab. Das kann mir aber dann wenig frommen, denn die Kritik kann Einen wohl Todtschlagen, aber nicht lebendig machen.“ Zum Schlusse der Epistel bemerkt der Verf. „Ein Bühnen-Dichter muß jetzt zwei Talente haben, ein mögliches poetisches, um ein erträgliches Stück zu schreiben, und ein unmögliches diplomatisches, um die Aufführung zu bewerkstelligen.“

Den Schlus des „Olla = Potrida“ bilden Aphorismen, in denen ein dem Börne verwandter Geist fließt. Zum Ueberflusse bemerken wir, daß die Ausstattung des amüsanten, geistreichen Werkchens nett und solid ist. U.

** Zur Vernichtung der auswärtigen Nachdrücke kündigt die Paulin'sche Buchhandlung in Paris eine neue Originalausgabe von E.

Sue's Werken zu 1 Francs für den Band an, so daß jeder Band den Stoff von einem Bande zum Preise von 7½ Francs enthält. Die „Mystères de Paris“, die in der Originalausgabe bisher 75 Francs kosteten, kommen jetzt nur auf 10 Fr., „Mathilde“ in 6 Bänden statt 45 Fr. auf 6 Fr. u. s. w. Die Auflage soll lossal werden.

Theater- u. Musik-Beitrag.

Preßburg (15. Oktob.). Der berühmte Violinvirtuose H. W. Ernst, gab heute, zum Besten des hiesigen Kirchenmusik-Verein, im städt. Theater, bei erhöhten Preisen ein Konzert, wobei er drei Piecen vortrug. Ueberflüssig wäre es, Ihnen zu schreiben, welcher Erfolg er durch seine grandiose Leistung hervorbrachte; die dritte Nummer, seine Elegie, brachte eine wahrhaft bezaubernde Wirkung hervor; sein brillantes Spiel, sein felevoller Vortrag, seine zu Gemüth redende Tonsprache gewinnen dem Künstler alle Herzen, und es ist nicht zu widersprechen, daß Ernst in diesem Genre fast einzig, vielleicht unerreichbar da steht. Der Beifallsturm war unendlich, das Haus, trotz der erhöhten Preise, ziemlich besetzt. — Die Zwischen-Nummern wurden durch Gesangsstücke der Hrn. Wurzinger u. Stoffregen ausgefüllt, welche recht beifällig aufgenommen wurden. W.

Gratz. Unsere Bühne ist eine der am Besten dotirtesten in der Provinz, aber nichtdestoweniger unter der jezigen Direktion in einem beklagenswerthen Zustande; der Direktor sorgt mehr für sein Säckel, als der Kunst nur irgend ein Opfer zu bringen, und das Publikum, das Besseres gewöhnt ist, und berechtigt ist, Besseres zu fordern, ist in höchstem Grade unzufrieden. Der Regisseur Conradi und die spielsüchtige Dem. Hoffmann leiten Alles und leiden nichts neben sich. Demzufolge sind namentlich im Schauspiel unverantwortliche Lücken. Es fehlt ein erster Liebhaber für das Lust- u. Trauerspiel, eine Liebhaberin für das Lustspiel, ein zärtlicher Vater, eine tragische Mutter, eine komische Alte. Dem. Wildauer, deren sich alte Leute in Pesth wohl noch erinnern werden, füllt hier mehrere dieser Fächer aus; heute grimassirt sie die Herzogin im „Glas Wasser“ und morgen karrirt sie die Anasthasia in „Sylphide.“ Eben so geht es mit den andern Rollen. Dem. Hoffmann hat das Liebhaberinnen-Monopol, sie spielt Alles was gut ist, u. in das gesetztere und jugendlichere Liebhabersacheilen sich die H. Conradi und Stahl — und der Direktor Remark steht es, scharrt die Einsparnisse. Wird man dies aber so lange hingehen lassen? Wir wollen sehen! — In lez-

terer Zeit b
der Mad. K
Hr. Klauer
(Ellerbrunn)
Saluzzo) u
nirter und
ders im Lust
me des Pu
streitig eine
Bühnenwelk
in der „Per
kenntnissen“
die allgemei
tag debutirt
als Mettcher
und ihr bez
fielen; im
zu wünsch
Floren
genden Blät
Theater: „
jetzt vier be
gola, weld
Herbstsaison
puletti“ er
auf der klei
hobenlos sc
habe auffül
mich das g
Galzerini
mero habe
„Il vagabon
stin Von ge
der talentv
den Dramat
lico, Luigi
Im Theater
Pantomime
so viel und
Streiche W
gel, die er
ohne Prüg
und Kindp
chio, dem
stern eine z
siberio“, vo
terzettel sag
towsky, ei
tapfern Pol
kommen un
Die Musik
und echt ko
noch keine
diese schnell
verpflanzen

* Vor
tern, daß
der Leitung
gen, und f

terer Zeit brachte das Gastspiel des Hrn. und der Mad. Klauer einiges Leben ins Repertoire. Hr. Klauer gab den Ingomar, Jakob (Ball zu Ellerbun), Bolingbroke, Guido (Corona v. Saluzzo) u. s. w. und bewährte sich als routinierter und denkender Schauspieler, der besonders im Lustspiele sich die allgemeine Theilnahme des Publikums erwarb. Mad. Klauer, unstreitig eine ausgezeichnete Erscheinung in der Bühnenwelt, gab die gefährliche Lante, Anna in der „Perlenschnur“ u. die Julie in den „Bekanntnissen“ und ärgerte für ihr schönes Spiel die allgemeinste Anerkennung. — Letzten Sonntag debütierte Dem. Emma Böllner von Pesth als Mettchen in der „Sylphide.“ Ihre Jugend und ihr bezaubertes Benehmen auf der Bühne gefielen; im Spiel und im Gesange ließ sie viel zu wünschen übrig. D—l.

Flören z. Dettinger schreibt in seinen „Fliegenden Blättern“ (im Charivari) über die hiesigen Theater: „Von den acht Theatern habe ich bis jetzt vier besucht: das erste u. größte, die Pergola, welche am vergangenen Sonntag ihre Herbstsaison mit Bellini's „Montecchi und Capuletti“ eröffnet hat, eine Oper, die ich selbst auf der kleinsten Bühne Deutschlands nicht so bodenlos schlecht, so verstümmelt und verhunzt habe aufführen hören als hier; desto mehr hat mich das großartige Ballet, „der Corsar“, von Galzerini, überrascht. Im Theater del Cocomero habe ich ein italienisches Originalstück, „Il vagabondo e sua famiglia“, von F. Augustin von gesehen; er ist, nach Alberto Nota, der talentvollste u. fruchtbarste der jetzt lebenden Dramatiker Italiens und, wie Silvio Pellico, Luigi Romani, Alberto Nota, Sardinier. Im Theater Alfieri habe ich ein Paar kostbare Pantomimen gesehen u. schon seit Jahren nicht so viel und herzlich gelacht, als über die tollen Streiche Pierrots und über die kolossalen Brügge, die er bekommt, denn eine Pantomime ohne Brügge, ist ein Trauerspiel ohne Nord und Rindfleisch ohne Sauce. Im Teatro vecchio, dem letzten und kleinsten, hörte ich gestern eine zweiaktige komische Oper: „Don Desiderio“, von Sua Eccellenza — wie der Theaterzettel sagt — il principe Giuseppe Poniatowsky, einem höchst talentvollen Enkel jenes tapfern Polenhelden, der in der Gfster umgekommen und dem dort ein Denkmal gesetzt ist. Die Musik der kleinen Oper ist ganz allerliebste und echt komisch und es wundert mich, warum noch keine deutsche Bühne den Versuch gemacht, diese schnellzündende Musik auf ihre Bretter zu verpflanzen.“

* Vor Kurzem las man in öffentlichen Blättern, daß die königliche Hofbühne in Berlin der Leitung einer obersten Hofcharge übertragen, und sowohl Herr v. Künstner als Inten-

dant, wie Meyerbeer als Generalmusikdirektor derselben untergeordnet werden sollten, daß aber Ersterer diese Stellung, als den Bedingungen seiner Berufung nach Berlin widersprechend, nicht annehmen wolle. Nunmehr meldet die deutsche Allg. Ztg., Herr v. Künstner habe vom König seine Dimission erhalten, und zwar laut Kontrakt mit Beibehaltung seines Gehalts von 6000 Thaler jährlich, so lange er keine andere Theaterintendantur annimmt. Hätte er selbst seine Dimission eingereicht, so würde er nur 1200 Thaler Pension erhalten haben.

* Man schreibt aus Dresden: „Zu der Auf- führung der neuen Oper von R. Wagner: „die Tannhäuser“, werden große Vorbereitungen getroffen. Die Kosten der neuen in Paris gemachten Dekorationen belaufen sich auf 6000 Thaler. Die Musik soll, gleich der in Rom, un- gemein überladen sein. — Reizigers neue Oper: „Melusina“ soll im Januar nächsten Jahres in Szene gehen.“

* Im Haymarket-Theater in London loft ein neues Stück: „der falsche Herr Pope“, das Publikum fast allabendlich ins Theater. Die Motive sind der Dunciade u. dem Lokentraub entnommen.

Mignon - Zeitung.

Lyon. Das Lyoner Journal „Rhône“ unterhält seine Leser mit folgendem canard: „Vor einigen Tagen entkam eine Boa-Kontraktor in Grenoble aus einer herumziehenden Menagerie. Bei einer Wanderung durch die Gegend von Beauregard kamen ein Redakteur des Journals „Rhône“ und Herr Fiffout, Redakteur des „Courrier de l'Isère“, zu einer Felspartie, von wo man eine schöne Aussicht hatte. Um diese zu genießen, setzte sich Fiffout auf etwas, das er für eine grüne Moosbank hielt; es war 8 Uhr Abends, und Herr Fiffout ist kurzschichtig. Er hatte sich kaum niedergelassen, als der Sitz unter ihm sich zu dehnen und zu regen begann. Fiffout saß auf der Boa, und ehe er sich's versah, war er vom Felse weggeschoben. Das Reptil hatte seinen Schweif um einen Baum geschlungen, und Fiffout hielt sich an dessen Kopf fest. Die Schlange zerrte nach der andern Seite hin, und Fiffout, an ihren Kopf sich festklammernd, schwebte wie an einem Schiffs- tau über einem 150 Fuß tiefen Abgrund. In dieser schrecklichen Lage mußte er 10 Minuten bleiben; in der Zwischenzeit holte sein Freund, der unten stand, Hilfe herbei, u. Fiffout wurde glücklich befreit.“ — So weit das Journal „Rhône“; was aus der Schlange geworden, erzählt es uns nicht. Wahrscheinlich hat sie sich zu Bruder Jonathan's Seeschlange begeben,

um wie diese später noch andere romantische Reisende zu überraschen.

Algier. (Menschlichkeit.) In einem algerischen Ort erhielt ein Detaschement französischer Freiwilliger, nachdem es den Feind zurück getrieben hatte, den Befehl, das Wacht haus und das Dorf durch ihr Feuer zu zerstören. Das Haus, welches sich ganz in der Nähe des Wachthauses befand, stand bald in Flammen; Geschrei ließ sich hören, die Soldaten traten ein und gewahrten eine, um ihr neugeborenes Kind besorgte Mutter und um dieselbe eine kleine Tochter und einen kleinen Knaben, welche sie in ihre Arme schloß. „Großmüthige Truppen,“ rief sie aus, indem sie die Freiwilligen gewahrte, „rettet diese Kinder und macht mit mir, was euch für das Beste dünkt.“ Einer von diesen Freiwilligen stürzte sich hierauf in die Mitte der Flammen und der Bajonette, und indem er sich gegen seine Kameraden wandte, rief er: „Wer es wagt, sich an dem Leben dieser Unglücklichen zu vergreifen, kommt durch meine Hand um, oder ich werde sterben.“ Diese Rede, diese entschlossene Handlung machte selbst die Uebrigen von ihrem Angriff zurücktreten, und der brave Freiwillige, welcher das Glück hatte, eine ganze Familie zu retten, hieß „Lambert“ und war aus Lahr im Badiſchen gebürtig, der sich leider vor Kurzem aus Gemüthskrankheit erschossen haben soll.

Etwas von Allem. Vor zehn Jahren geriethen zwei Gentlemen von Massachusetts so hart aneinander, daß Pistolen oder Degen den Streit schlichten sollten. Master A. forderte u. Master B. schickte in aller Form Rechtens seinen Kartellträger. Master B. war verheirathet, Master A. noch ein Junggeselle. Master B. ließ deshalb seinem Förderer erklären, er werde sich nicht schlagen; weil ihre soziale Stellung ungleich sei. Master A. antwortete nichts, schickte aber bald darauf dem Master B. wiederum einen Kartellträger und wies durch einen Ehekontrakt nach, daß er nun gleichfalls verheirathet sei. Der Kampf sei immer noch ungleich, ließ Master B. erwidern, denn er habe jetzt ein Kind, und der Gegner habe keines. Master A. schwieg und schickt erst nach einiger Zeit seinen Kartellträger wieder zu Master B. mit dem Bescheid, er habe jetzt auch ein Kind, wie sich aus dem beifolgenden Tauffcheine ergebe. „Die Parthie ist immer noch ungleich,“ schrieb Master B., „denn ich habe jetzt zwei Kinder!“ Kurz, jedes Jahr ließ Master A. an Master B.'s Thüre klopfen und immer war B. dem A. um ein Kind voraus. Der seltsame Zweikampf dauert noch heute fort; bereits stehen 6 Kinder gegen 7. Der „Courrier des

Etats-Unis“ will die Wahrheit dieser Geschichte verbürgen.

Der Duellwuth ist in der hannoverschen Stadt Gimbeck wieder ein Opfer gefallen. Der Advokat Dr. Busenius, ein Fünfziger, der als Verfasser von offiziellen Zeitungsartikeln während des Verfassungsstreits, so wie wegen eines von dem Deputirten Christiani gegen ihn erhobenen Injurienprozesses mehrfach genannt wurde, gerieth aus unbedeutendem Anlaß in Zwiespalt mit dem Lieutenant v. Linsingen, der früher auch in Göttingen mit Studenten Händel hatte. Bei dem am 6. Oktober stattgefundenen Duell wurde Busenius durch eine in der Nähe des Auges eingebrungene Kugel tödtlich am Gehirn verletzt. Der von Göttingen berufene Obermedizinalrath Langenbeck konnte keine Hilfe mehr schaffen, und der Unglückliche, der Frau und Kinder hinterläßt, ist am folgenden Tage gestorben.

Eine Gesellschaft Hamburger Kapitalisten hat die Konzession zu einem Omnibusunternehmen in Berlin erhalten. Vom kommenden April an soll die Stadt nach allen Richtungen durch große Gesellschaftswagen befahren werden. Die Inhaber der Droschken, denen dadurch empfindlicher Nachtheil droht, haben beschlossen, bei Eintritt der Omnibusfahrten ihre Preise um die Hälfte zu ermäßigen.

Das neue französische Journal: „Esprit-Public“ erzählt folgende Anekdote: „Der Sohn eines konservativen Deputirten, ein sehr tapferer Offizier der Armee von Algerien, hatte sich in einem Scharmüzel in der Nähe Abd-el-Kader's befunden und ihn nicht angegriffen. Einige Zeit nachher warf man ihm vor, diesen schönen Fang versäumt zu haben. „Auf sechs Schritte,“ sagte man zu ihm, „konnten Sie ihn wenigstens durch einen Pistolenschuß tödten.“ — „Ich würde mich davor wohl gehütet haben,“ antwortete er, „ich war damals Unterlieutenant; hätte ich den Abd-el-Kader getödtet, so würde der Krieg zu Ende gewesen sein und ich wäre jetzt nicht Kapitän.“

Kopenhagen hat nach der neuesten Volkszählung 126,787 Einwohner; die Zunahme seit 1840 betrug 5968 Seelen oder jährlich etwa 1 Prozent.

Brasilien scheint das gelobte Land zu werden. Achtzig Meilen landeinwärts von Bahia hat man eine Diamantgrube entdeckt, deren Ausbeute alle bisher bekannten Gruben überstrahlt, denn ein Engländer hat von den gewonnenen Diamanten bereits für 4 Millionen Francs erkaufte. Da Jeder nach Belieben zugreifen kann, so kommen aus allen Gegenden des Landes Eingeborene und Fremde, um sich zu bereichern und schlagen ihre Zelte auf. Auf solche Weise ist gegenwärtig mitten in einer wü-

sten und

Menschen

ein 12 —

laubt, ei

zustehen.

überkom

dem Pol

be meine

ster best

sen, um

solche n

dieses M

kosten n

wurde zu

bis zu d

ben muß

Tagen h

Ehrenbar

rath mac

in Londo

we hätte

nach nun

than wir

Diesen

fall, bei

achtende

ben ein

Nähe des

ein 8jäh

plötzlich

Mutter

sind in d

kleiner

Ausrufe

ohne Be

doppelt

trägt. D

ist der

Blätter

cen enth

sten, nä

ste durc

mal 120

halten ja

188,227

Deut

Haimon

Male geg

überfü

auch erak

sten und ungesunden Gegend eine von 9000 Menschen bevölkerte Zeltstadt entstanden.

* * Auf der englischen Südeisenbahn hat ein 12 — 14-jähriger Junge sich den Spaß erlaubt, eine rothe Fahne als Alarmzeichen aufzusteken. Der Lokomotivführer des eben vorüberkommenden Zuges hielt natürlich an. Vor dem Polizeirichter erklärte der Knabe: „Ich habe meine aus fünf Brüdern und einer Schwester bestehende Familie vor zwei Tagen verlassen, um eine Stelle zu suchen. Da ich eine solche nicht finden konnte, so verfiel ich auf dieses Mittel, um mich arretiren u. auf Staatskosten nähren zu lassen.“ Der kleine Delinquent wurde zu 5 Pfd. Sterl. Geldbuße verurtheilt, bis zu deren Erlegung er im Gefängniß bleiben muß.

* * Man schreibt aus London: „Vor zwei Tagen heirathete Lord Howe die Miß Gore, Ehrendame der Königin Wittve. Diese Heirath machte in soferne Aufsehen, da es früher in London allgemein hieß, die Königin Wittve hätte in geheim Lord Howe geheirathet, wonach nun der Ungrund dieses Gerüchtes dargethan wird.“

* * Aus Brühl schreibt man vom 2. Okt.: „Diesen Nachmittag ereignete sich hier ein Vorfall, bei welchem die rasche, jede Gefahr verachtende Entschlossenheit eines 13-jährigen Knaben ein öffentliches Zeugniß verdient. In der Nähe des hiesigen königlichen Schlosses spielt ein 8-jähriger Knabe an einem Teiche und stürzt plötzlich in's Wasser. Nur seine verzweifelnnde Mutter und sein gedachter 13-jähriger Bruder sind in der Nähe. Dieser sieht kaum, wie sein kleiner Bruder verschwindet, als er mit dem Ausrufe: „Mama, ich hol' ihn dir wieder!“ ohne Bedenken nachspringt und ihn der nun doppelt glücklichen Mutter in die Arme zurückträgt. Der jugendliche Retter heißt Hugo und ist der Sohn des Notärs Müller in Köln.“

* * Man hat berechnet, daß die englischen Blätter jährlich nahe an 2 Millionen Annoncen enthalten, von denen die „Times“ die meisten, nämlich etwa ein Viertel, hat, indem sie durchschnittlich des Tages 700, ja manchmal 1200 zählt. Amerikanische Zeitungen enthalten jährlich gegen 10 Mill. Annoncen.

* * Nach der neuesten Zählung hat Madrid 188,227 Einwohner.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Balfes Oper: „die vier Haimonskinder“ wurde letzten Sonntag zum sechsten Male gegeben u. zwar bei einem in allen Räumen überfüllten Hause. Die Ausführung war aber auch exakt, und Mad. Mink, die H. Geheer,

Wangel und Kott, so wie die trefflich eingeübten Chöre und das Orchester leisteten so Befriedigendes, daß der Beifall des großen Publikums sich von Szene zu Szene steigerte.

— Am 20. d. M. zum ersten Male: „der Zeitgeist“, Posse in 4 Akten, von Raupach. — So wie die Idee des Zeitgeistes eine der närrischsten Erfindungen der neuen Zeit ist, eben so ist die Grundidee dieser Posse eine der lustigsten und wahrhaft humorvollsten, welche seit Kozebue in Deutschland erfunden wurden. Hr. v. Alp (Hr. Berg) hat einen äußerst dummen Sohn, Caspar (Hr. Stölzel), um diesem nun die Hand u. das ungeheure Vermögen seiner Nichte Herttha (Mad. Grill) zu sichern, sucht er alle fremden Männer unter dem Vorwande von seinem Schlosse fern zu halten, daß der Zeitgeist in der Gestalt eines Mannes zum Unglücke und zur Verführung herumwandle. Nun haben sich aber der Lieutenant v. Vors (Hr. Windisch) und der Kompagniechirurgus Schelle (Hr. Kott) von einem Maskenballe in ihren Kostümen wegflüchten müssen und gerathen im Walde, wo sie sich verirrt haben, in die Hände von Alps Leuten, welche sie, ihrer sonderbaren Tracht wegen, für den alten und jungen Zeitgeist ansehen und gefangen aufs Schloß schleppen. Nun beginnt eine Reihe der komischsten Szenen der pikantesten Zeitanspielungen, und das Ende ist, daß Herttha, die sich in den jungen Zeitgeist verliebt, endlich eben so wie alle Andern überzeugt wird, ihr Zeitgeist sei kein böser Geist, sondern ein Lieutenant, sich aber nicht durch ihre Liebe der Hölle verfallen glaubt, sondern glücklich in seine Arme sinkt. Klassisch ist der Schluß, worin Caspar durch die konfuse Erklärung des Schulmeisters endlich dahin kommt, daß der Zeitgeist — ein Schneider sei. — Das Stück ist eine der besten Possen, die je geschrieben wurden und gewinnt um so mehr an Verständniß u. Lächerlichkeit, wenn man den Personen, die durch sie repräsentirten Richtungen unterlegt. Dann ist Hr. v. Alp die Idee der Stabilität, die den Zeitgeist fern halten will, Caspar die Idee des krassen Junkerthums, der den Zeitgeist für den wahren Teufel hält, der Schulmeister ist eigentlich etwas ganz Anderes, und die Bauern das dumme Volk, das nicht denkt, sondern blind Alles glaubt. Der Zeitgeist allein repräsentirt das moderne Element. — Die Vorstellung war eine im Ganzen sehr befriedigende. Vortrefflich waren Mad. Grill, Hr. Stölzel u. Hr. Bergmann. Hr. Kott schien noch etwas unwohl. Das Stück gefiel dem zahlreichen Publikum außerordentlich. Sz.

— Wie schon angezeigt, kommt Sonnabend, den 25. d., zum Benefiz unsers verdienstvollen Kapellmeisters Herrn Witt, Webers klassische und liebliche Oper: „Dobrona“ zur Aufführung. — Die Miseenscene dieser Oper wird eine besondere Sorgfalt beurfunden und die neue Dekoration à la metamorphose, nach einem Modelle des Drurylane-Theaters in London, von Hrn. Otto, wird das Publikum, als hier noch nie gesehen, gewiß auf das Angenehmste überraschen.

Deutsches Theater. Am 20. d. M. „Der Felsensteg“, Drama von Koch. — Es gibt Stücke, die immer ihr Publikum behalten, und zu diesen gehört auch dieser Felsensteg. Das Theater war heute voller als gewöhnlich, und Mad. Huber (Almalie), die so selten auftritt, hatte sich der ehrenvollsten Beifallsbezeugungen zu erfreuen. Sie wurde mehrmals gerufen. Neben ihr erschien Dem. Vorschützky

als Felix in einer größeren Parthie, und führte sie bis auf etwas Befangenheit sehr verständig durch. Die andern Parthien sind meist Epifoden.

Localbemerker.

Für Damen. Frau Therese Kher n — wer von unseren geehrten Leserinnen in Pesth und Ofen kennt diesen Namen nicht? — ist so eben von einer Geschäftsreise zurückgekehrt, und, so wie immer, wenn Frau Therese Kher n von einer Geschäftsreise zurückkehrt, ist dies ein Ereigniß in puncto der Damentoilette und hat viel zu bedeuten — denn wir finden in ihren höchst eleganten Salons (große Brückengasse, Parkfrieder-Haus, Nr. 44, 1. Stof) bereits das Neueste und Interessanteste, was die Göttin Mode für die beginnende Winteraison ordonnirte u. festsetzte, zur Schau gestellt. In der That sind dies bewunderungswürdige Schöpfungen, wie sie nur aus dem unerschöpflichen Born der erfindungsreichen Göttin zu Tage gefördert werden können, denen wir hier in so großer Auswahl und Manigfaltigkeit begegnen. Diese allerliebsten Hüte von Sammet und Seide, mit Federn, Bändern und Blumen geziert, diese koketten Häubchen von Spitzen, Tulle und anderen Stoffen, diese Chemisetten, Schärpen, Manschetten, Bajadereen, Shawls und andere Zuthaten der eleganten Toilette, diese niedlichen Fingerien, diese Anzahl von Spitzen, diese manigfaltigen Bänder, diese prachtvollen Blumen u. s. w. müssen gewiß die Kauflust der Damen reizen, und da hier nur Solides zum Kaufe geboten wird, so wird Niemanden die Ausgabe reuen, die diese reizenden Artikel verursachen. Frau Therese Kher n hat bekanntlich einen exquisiten Geschmack und entführt stets den Wienern das Beste und Zierlichste, so daß sich schon zuweilen der Fall ereignete, daß sie auch unter Wiener Damen Kunden rekrutirte! Dabei sind die Preise hier nicht übertrieben; man besuche die Salons der Frau Therese Kher n und man wird sich von der Wahrheit dieser Angaben überzeugen.

Emmy R-t.
— Hipparini's Bild: „Bozzaris Tod“, bekanntlich zum Kunstvereinsblatt für das nächste Jahr bestimmt, ist bereits an den berühmte Hansstängel nach Dresden zum Lithographiren abgegangen, und der Künstler hat versprochen, das Blatt würdig seines Rufes und des hiesigen Kunstvereines herzustellen. Es wird dieses unstreitig das schönste Blatt seit Bestehen des Kunstvereins werden und gewiß viele neue Aktionäre ziehen.

— Sonntag, als am Theresienstädter Kirchweihfeste, trat auch Hr. Männer als neuernannter Regenschori sein Amt bei dieser Kirche an, und unter seiner energischen Leitung wurde eine Messe trefflich ausgeführt, wobei sowohl die Instrumental- als Vokalstimmen durch mehrere unserer besten Künstler und Dilettanten besetzt und verstärkt waren. Da nun an zwei unserer bedeutendsten Kirchen, der Stadtpfarre und Theresienstadt, zwei äußerst tüchtige Männer, wie die Hrn. Breuer u. Männer, an der Spitze der Chöre stehen, so ist

für die Pflege der echten Kirchenmusik ein neuer, schöner Aufschwung zu erwarten.

— Nach Briefen aus Wien, soll, vom künftigen Jahre angefangen, der Briefporto = Satz von 12 Kreuzern auf 8 und der von 6 Kreuzern auf 3 herabgesetzt werden. Dann würde das österreichische Porto das niedrigste in ganz Europa (mit Ausnahme England) sein.

— Der rühmlichst bekannte junge Violinvirtuose Hr. Louis Mikus aus Wien ist hier angekommen und wird sich wahrscheinlich im Nationaltheater hören lassen.

— Die neue Wiener Zeitschrift: „die Gegenwart“, gibt in ihrem Blatte vom 18. Oktober einen Artikel, überschrieben: „Ungarns Journalistik“, der eine ziemlich treffende Charakteristik der vier Hauptblätter: Pesti Hirlap, Budapesti Hiradó, Jelenkor und Nemzeti Ujság enthält.

— Hr. Anton Dolezalek, der verdienstvolle Direktor unseres hiesigen Blindeninstitutes, ist so eben in unsere Mitte zurückgekehrt, nachdem er eine Reise durch ganz Deutschland, die Schweiz und einen Theil von Frankreich gemacht, und über viele Humanitätsanstalten des Auslandes kostbare Notizen mitgebracht, die er in einem eigenen Werke niederlegen wird.

E. M. B.
— Da die Dellampenbeleuchtung in unserer guten Stadt als unzureichend erkannt worden ist, hat der löbl. Magistrat, im Vereine mit der Wahlbürgererschaft, nicht allein nur die Bewilligung zur Einführung der Gasbeleuchtung nachgesucht, sondern auch die jetzt unzulänglichen Kosten der Delbeleuchtung um 30 Prozent zu vermehren beantragt.

— Man beklagt sich seit einiger Zeit über den unangenehmen Geruch des Gases im Nationaltheater. Wir müssen dabei die Bemerkung machen, daß die Gasflamme selbst ganz geruchlos ist, und dieser Geruch nur von dem Gase herkommen kann, welches vielleicht durch irgend eine kleine Deffnung der Leitungsröhren entweicht. Diese gehörig nachgesehen und reparirt, würde dann jener Geruch von selbst aufhören.

— Dem Vernehmen nach, soll der Bau der ganzen Centralbahn sammt dem künftigen Betrieb auf derselben an ein hiesiges Großhandlungshaus verpachtet werden. Die Unterhandlungen darüber sollen bereits im Gange sein, und wie es heißt, auch nächstens zum Abschlusse kommen.

— Bekanntermaßen war die Eisenbahngesellschaft mit der Stadt Pesth in einen Streit darüber gerathen, daß sie angeblich das ihr zugewiesene Terrain überschritten, welcher Streit eine Hemmung der Erdarbeiten zufolge hatte. Nun hat die Gesellschaft an die Stadt für jenes angeblich mehr genommene Terrain die Summe v. 12000 fl. E.M. gezahlt, wodurch seit vorgestern die etwas eingestellten Erdarbeiten mit erneuerter Kraft fortgesetzt werden.

— Die Pesth = Preßburger Eisenbahn soll nun sicher am 20. Nov. bis Waizen eröffnet werden, die Eröffnung der Debrecziner Strecke ist aber dagegen noch ganz unbestimmt, und wird wohl erst im Frühjahr stattfinden.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. E. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. O. Welkenbergs Papierhandl. (Servittentplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts = Buchdruckerei.